

acht Jahre gewartet hatte, erhielt er endlich drei kleine, alte, gebrechliche Schiffe und neunzig Mann. Mehr waren nicht aufzubringen; denn wer möchte gern auf gut Glück mitfahren ins unbekante, wilde Meer! — Der Wind ward günstig und die Fahrt ging schnell; aber dennoch waren fast neun volle Wochen verstrichen, und man sah noch kein Land. Die Mannschaft der Schiffe fing an zu murren und drohte endlich, verzweifelnd am Gelingen der Unternehmung, ihrem muthigen Führer mit offenem Aufruhr. Allein als die Noth am höchsten gestiegen war, da war auch die Hülfe vor der Thür. Es war am 11. Oktober, da sah man frisches Gras, wie es an den Ufern der Flüsse wächst, auf dem Meer schwimmen; ein grüner Fisch, der sich nur zwischen Klippen aufzuhalten pflegt, ließ sich blicken; ein Dornstrauch mit frischen Beeren trieb an ihnen vorüber; jezt fischten die Matrosen ein Schilfrohr, jezt ein kleines Brett und jezt einen künstlich geschuigten Stab auf. Das waren lauter untrügliche Zeichen, daß Land in der Nähe sei.

Am Abend, nachdem die Mannschaft, wie es am Bord des Admiralschiffes die tägliche Ordnung war, ihr Abendlied gesungen hatte, hielt der Admiral eine eindringliche Rede. Er ermahnte sie, die Güte Gottes zu preisen, der sie mit einem so sanften und günstigen Wind über die ruhige See geleitet, ihnen die erlöschende Hoffnung immer wieder durch gute Zeichen angefaßt und sie so nach einem verheißenen Lande geführt habe. Er sagte, sie würden wohl noch in dieser Nacht Land antreffen, und befahl, die Segel zu mindern, genau aufzupassen und auf dem Vordertheil des Schiffes zu bleiben.

Der Wind ging frisch, die Schiffe durchschnitten die Wellen mit rascher Fahrt, die Pinta (so hieß der beste Segler unter den drei Schiffen) voran. Alles war in der gespanntesten Erwartung, kein Auge war diese Nacht geschlossen. Sobald es anfang dunkel zu werden, stellte sich Columbus auf den höchsten Punkt seines Schiffes. Ihm war peinlich und unruhig zu Muthe. Mit scharfem Auge forschte er am dunklen, weiten Gesichtskreis umher. Um zehn Uhr glaubte er in einiger Entfernung ein Licht schimmern zu sehen. Indessen fürchtete er, es möchte ein Spiel seiner aufgeregten Erwartung sein. Dieser Lichtschimmer war freilich so vorübergehend, daß nur Wenige ein Gewicht darauf legten; allein Columbus erblickte darin ein sicheres Zeichen von Land, und zwar von Land, das bewohnt sei. Sie setzten ihre Fahrt still bis zwei Uhr Morgens fort, als ein Kanonenschuß von der Pinta das frohe Signal von entdecktem Land gab. Man konnte jezt in einer Entfernung von zwei Seemeilen die Küste deutlich erkennen; man zog daher die Segel ein, legte bei und wartete ungeduldig den Anbruch des Tages ab. Mit welchen Gedanken und Gefühlen in diesen Stunden Christoph Columbus auf seinem Verdeck stand, das ist nicht zu beschreiben. Es war an einem Freitag, am 12. Oktober 1492, als Columbus früh Morgens zum erstenmal die neue Welt erblickte. Eine schöne, flache Insel, die sich mehrere Meilen weit ausdehnte, lag vor seinen Augen; sie prangte in einem wunderfrischen Grün, und die Bäume bedeckten sie gleich einem fortlaufenden Obstgarten. Man sah die Eingeborenen unter den Bäumen herkommen und von allen Seiten dem Ufer zuweilen. Sie waren völlig nackt und schienen, nach ihren Geberden zu urtheilen, ganz in Staunen versunken zu sein. Columbus stieg nun, reich in Scharlach gekleidet, in sein Boot, und hatte die königliche Fahne in der Hand. Die Indianer flohen erschrocken in den Wald zurück. Kaum hatte der Admiral das Land betreten, so warf er sich auf die Kniee nieder, küßte den Erdboden, dankte und lobte Gott mit Thränen. Alle seine Begleiter, überwältigt von ihrer Freude, thaten wie er.